Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 33. Wien, den 10. August 1844.

Inhalt: 1 *Orig.-Mitth.:* Weitenweber, Noch etwas über die Metastasen und Nachkrankheiten der Krätze. — Dittel, *Colica menstrualis ex hyperaemia spinali activa.* — Derselbe, *Singultus ex hyperaemia activa spinali.* — 2. *Auszüge.* Holland, Ueber Phthisis bei Schleifern als Folge des Einathmens feiner Metall- und Steintheile. — Warren, Ueber die Geschwülste der Muskeln. — Barker, Fall einer Umstülpung des Uterus. — Cramer, Seifeneinreibungen gegen die Krätze. — Lisfranc, Anwendung einer Auflösung der schwarzen Seife gegen Warzen und Leichdorne. — Jobert, Eine Salbe gegen Erysipelas und die sogenannten weissen Geschwülste. — Malgaigne, Eine Ursache des Irrthums bei Affectionen des Kniees. — Miller, Gebärmutterkrebs mit Schwangerschaft. — Perotti, Fall eines Volvulus durch eine ausserordentliche Invagination. — Chowne, Hydatiden im Uterus. — Dumoulin, Beobachtungen und Bemerkungen über die Krankheiten der Hoden und der damit in Verbindung stehenden Theile. — Laurès, Ueber Anwendung des Rothglüheisens bei Ulceration und Verengerung des Gebärmutterhalses. — Stein, Ueber die Cephalotribe und ihren Gebrauch in Deutschland. — Brühl, Geheilte Zerreissung der Gebärmutter. — Hoiding, Bleivergiftung mit glücklichem Ausgange. — 3. *Notizen:* Königl. baier. Verordnung bezüglich auf die heut zu Tage überhand nehmende Kurzsichtigkeit junger Leute. — 4. *Anzeigen med. Werke.* — Med. Bibliographie. — Verz. von Original-Aufsätzen.

1.

Original-Mittheilungen.

Noch etwas über die Metastasen und Nachkrankheiten der Krätze. Von Dr. Wilh. Rud. Weitenweber in Prag. — Wo vielfältige, unbestreitbare, thatsächliche Erfahrungen aus verschiedenen Zeiten und Ländern zur Erhärtung einer medicinisch-practischen Ansicht dienen, da muss die mit noch so vielem Aufwande von Gelehrsamkeit und Gegenerfahrungen aufgestellte entgegengesetzte Meinung als unsicher und schwankend betrachtet, daher in die Schranken der keineswegs allgemeinen Geltung zurückgewiesen werden. Dieser Fall tritt auch bei der in neuester Zeit wieder angeregten Frage über die Metastasen und Nachkrankheiten der Krätze ein. Kaum hatte ich in dieser geschätzten Zeit-

schrift (Jänner- und Februarheft 1844) für das nicht seltene Vorkommen der betreffenden Zufälle gesprochen, und meine Ansicht mit einigen, wie ich glaube, schlagenden Beweisen aus älterer und neuerer Zeit belegt, als Herr Dr. Hebra auf Grundlage der im Wiener allgemeinen Krankenhause gemachten Beobachtungen gegen dieselben auftrat, und ihre Existenz unbedingt läugnete. Ich weiss seine eben so gelehrten als dem jüngsten Stande der Naturforschung entsprechenden Gründe recht wohl zu würdigen; doch sind selbe, meines Erachtens, noch immer nicht im Stande, meine in Übereinstimmung mit Autenrieth (Vater und Sohn), Rust, Schönlein, Fuchs und vielen anderen Practikern ausgesprochene Ansicht umzustürzen, und das Geschehene ungeschehen zu machen.

Bei Gelegenheit des Grübelns in alten, jetzt freilich von manchen Seiten her als ganz unbrauchbar verschrieenen Schriften fand ich neuerdings zwei unumstössliche glaubwürdige Beobachtungen, welche ich hier wörtlich, ohne Zwischenbemerkungen, mitzutheilen mir erlaube, um den unparteiischen Leser in seinem eigenen Urtheile nicht zu stören.

I. In Veit Riedlin's seltenem Werke: *Lineae medicae singulos per menses quotidie ductae etc. (August. Vindelic. 1697)* befindet sich S. 459 unter der Aufschrift: »*Hectica scabiei ineptam curam subsequens*« folgende unbefangene Mittheilung: *Siculi scabies, quando parvi habetur et omnino negligitur, altiores in dies agit radices et tandem in malum degenerat, quod arte medica vix ac ne vix quidem eradicari denuo potest, cum paucissimi sint, quibus sponte evanescit; — ita tamen haud raro quidam et hunc morbum tam inepte aggrediuntur, ut melius intactum prorsus reliquissent, quum graviora ipsa scabie subsequantur mala, quae postmodum quum vel ad summum gradum evecta illa lubentia lubentius iterum commutarent; sic haud ita pridem mercator quidam juvenis optimae spei, ex scabie unguentis prius quam aliis medicamentis curata in febrem tam perniciosam incidit, ut et vita ab eadem privatus fuerit. Quae puellae cuidam contigerint, ex hac linea leges: Est haec filiola Jurisconsulti cujusdam, puella elegantis ut formae ita et morum cum hac exacte convenientium, quae cum a fratre scabie infecta fuisset, materque vel hac de causa malum nihili ferme haberet, nullo alio praemisso medicamento, partes scabiosas unguento quodam, ex sulfure praecipue constante, inungere coepit et quidem, sicut in principio parebat, sat feliciter;*

scabies enim in dies magis cedebat et tandem cutis priori restituebatur nitori; verum enim vero cum haud parvo reliquae sanitatis detrimento, ex illo enim tempore de lassitudine alias minime consueta conqueri coepit, difficilius enim respiravit et appetitum tantum non penitus prostratum habuit, unde paulatim simul toto corpore sic consumta fuit, ut quum me propterea vocassent parentes, vix cutis ossibus haeserit. Praescripsi statim electuarium ex Specific. antihect. Poter. et Conserv. rosar. rubr. constans, quodque hactenus raro in ejusce modi casibus, si adhuc in tempore ac diligenter sumtum fuerit, me dereliquit; hincque DEI gratia et huic tam egregie profuit, ut ipsemet in platea denuo offenderim, et pristina gaudere sanitate paulo post mater narraverit. Siculi vero haec merito te absterrere debent ab imprudenti unguentorum in scabie applicatione, ita tamen non habes, quod nimium ab eadem metuas, quum praemissis praemittendis et conjunctis conjungendis haud raro et unguenta optime conduxisse meminerim.

II. Noch lehrreicher und auch in therapeutischer Hinsicht wichtig ist die Geschichte eines geheilten vollkommenen, von zurückgetretener Krätze entstandenen schwarzen Staares, von Prof. G. Joseph Beer, der Arzneiwissenschaft Doctor und ausübendem Augenarzte in Wien, welche ich in Chr. A. Struve's Triumph der Heilkunst (Breslau 1800 Bd. I. S. 119) fand. Sie lautet: »Jacob Löbel, von Jemernjk bei Raab in Ungarn, ein 19jähriger, schwächlicher, schlecht genährter Junge, wurde von unserem würdigen Prof. Leber den 23. Febr. 1798 zu mir um Hülfe gesendet. An beiden Augen war er durch einen vollkommenen schwarzen Staar des Gesichtes in so hohem Grade beraubt, dass ihm auch nicht die geringste Empfindung des Lichtes übrig blieb; beide Pupillen waren sehr erweitert und ganz unbeweglich, ja die Augen selbst schienen ihre Beweglichkeit völlig verloren zu haben. Im Winter des Jahres 1794 wurde er, da ihm seiner Angabe nach damals gar nichts fehlte, plötzlich von der Krätze durch Ansteckung befallen und 6 Wochen schrecklich von derselben gepeinigt. Der Schmerzen ungewohnt und müde suchte er allerlei Hülfsmittel auf, unter welchen sich unglücklicherweise auch eine Bleiweisssalbe befand. Nur einigemal bediente er sich ihrer, und schon verschwand allmälig die Krätze; kaum rückte das Frühjahr heran, so war auch keine Spur mehr von ihr zu sehen. Herzlich vergnügt über die geschwinde Befreiung von einem so lästigen Übel, glaubte der dem Anscheine nach nun vollkommen Genesene sich schon vor allen bö-

sen Folgen sicher, als er plötzlich eine beträchtliche Schwäche des Gesichts an beiden Augen wahrnahm. Unaussprechliche Angst quälte ihn aber, als das Gesicht am rechten Auge immer schwächer wurde, und endlich so abnahm, dass es nach Verlauf von vier Monaten völlig blind ward. Hülfe wurde nun freilich gesucht, aber Hülfe bei Leuten, die kaum die nothdürftigsten chirurgischen Begriffe hatten; natürlich blieb das Auge blind, und dem Kranken genügte das linke, obwohl auch dieses etwas schwach war. Jedoch wurde dasselbe (vielleicht durch die damals veränderte Lebensweise des Kranken) wieder um ein Merkliches stärker, und befand sich bis zum Ende des Jahres 1797 so ziemlich wohl und brauchbar. Einst erschrack er nicht wenig beim Erwachen, da auch dieses Auge schlecht sah; Schleim müsste es seyn, der ihn am Sehen hindere, dachte er, und wusch und rieb, und wusch abermals, ohne das Sehvermögen auch nur um etwas zu bessern. Von diesem Augenblicke an nahm die Sehkraft auch auf diesem Auge so sehr ab, dass der Kranke schon im halben Jänner 1798 stockblind war. — Sorgfältig forschte ich, ob nicht etwa eine neue zufällige Ursache diese plötzliche Blindheit hervorgebracht habe; fand aber bei der genauesten Untersuchung — nichts. Auch jetzt wurden wieder »gewöhnliche Wundärzte« zu Rathe gezogen; Pulver und Thee, deren Zusammensetzung ich nie erfahren konnte, verordnet; aber alles blieb ohne Wirkung, und dem armen Jungen war nur noch der einzige und mächtigste Trost, wie er selbst sagte, übrig — eine Reise nach Wien. Eine ansehnliche Reihe theils halb, grösstentheils ganz gelungener Versuche in der Heilung desjenigen schwarzen Staares, welcher von zurückgetretener Krätze entsteht, liessen mich auch hier mit Grund hoffen, dass Hülfe noch möglich sey; und da ich aus langer Erfahrung wusste, dass alles nur auf die Wiedererscheinung der Krätze ankomme, so suchte ich auch sogleich auf diesem Wege, als dem sichersten und kürzesten, zu wirken. Vorzüglich hatte sich mir immer der Campher, mit dem goldfarbigen Spiessglasschwefel verbunden, in solchen Fällen äusserst wirksam erwiesen; ich verordnete daher am 23. Febr. desselben Jahres folgende Pillen: *Rp. Extract. arnic. drach. unam, Sulph. aurat. antim. scrup. unum, Camphor. gran. quindecim, Flor. sulph. drach. duas. Misc., fiant l. a. pilul. gran. trium. Dentur,* von welchen der Kranke Morgens und Abends jedesmal 3 Stück nahm. Nebst diesen hatte er täglich folgenden Absud zu trinken: *Rp. Rad. bard. unc. unam, Rad. sarsaparill. unc. semis, coq. in*

libr. una Aq. commun. ut remaneat libr. semis, dein infunde Semin. foenic. drach. semis. Colat. detur usui. — Da sich schon den 1. März ein heftiges Jucken an den Händen, zwischen den Fingern röthliche empfindliche Flecken und eine schwache Empfindung des Lichtes am linken Auge einfanden, so liess ich mit der Gabe der Pillen allmälig steigen, den 4. März nahm Pat. schon fünf, den 7. sechs, und den 14. sieben Stück. Das Jucken wurde nun immer heftiger, die rothen Flecken verwandelten sich in Bläschen, welche bald bersteten und kleine Geschwüre bildeten; die Pupillen schienen sich nun, aber nur äusserst schwach, bei Annäherung eines starken Lichtes zu bewegen, besonders wenn die Augen vorher geschlossen und einigemal gerieben wurden. Der Kranke konnte mit dem linken Auge deutlich Licht und Dunkelheit unterscheiden, nur die Augäpfel selbst blieben noch immer ganz unbeweglich. — Bald waren die Hände vom Krätzausschlage völlig bedeckt, und so wie sich dieser vermehrte, erhielten auch beide Pupillen ihre Beweglichkeit wieder. Das Sehvermögen kehrte am linken Auge in so hohem Grade zurück, dass der Kranke den 19. März schon allein gehen und alle, ja sogar kleinere Gegenstände, z. B. Schreibfedern, Federmesser, Siegellack u dgl., jedoch in Nebel gehüllt, zu unterscheiden vermochte. Das rechte Auge blieb aber noch immer blind, obwohl die Pupille und der Augapfel selbst die vorige Beweglichkeit wieder erhalten hatten. Die krätzigen Hände liess ich täglich zweimal in einem künstlichen Schwefelbade baden. — Den 25. März stieg man mit den Pillen bis zu 15 Stücken, und dann fing auch allmälig das rechte Auge sich zu bessern an. Um die Wirkung der Arzneien zu verstärken, verordnete ich am 3. April folgende Pillen: *Rp. Extr. cortic. peruv. drach. unam, Extr. arnic. drach. duas, Sulph. aur. antim. scrup. duos, Camphor. drach. semis, Flor. sulph. drach. duas. Misc., f. l. a. pilul. gran. quatuor. Dent. usui. S.* Früh und Abends 7 Stück zu nehmen. Der Wurzelabsud wurde dabei fortgetrunken. — Nach einigen Tagen fühlte der Kranke schon eine sehr beträchtliche Zunahme der Sehkraft am rechten Auge; auch wurde jetzt der Nebel, welcher die Gegenstände noch verhüllte, immer dünner. Freilich wurde die Wirkung der Arzneien auch durch eine angemessene Lebensweise, durch viele Bewegung in freier Luft, vorzüglich aber durch eine wohlnährende Diät unterstützt; und so hatte ich das grosse Vergnügen, den Pat. täglich seiner Genesung näher rücken zu sehen. Den 4. Mai verstärkte ich die Pillen noch einmal: *Rp. Extr. cor-*

tic. peruv. drach. unam et semis, Extr. arnic. drach. duas, Sulph. aurat. antim. drach. semis, Camphor. scrup. quatuor, Flor. sulph. drach. tres. Misc. f. l. a. pilul. gran. quatuor, und liess den Kranken Morgens und Abends immer 7 Stücke nehmen. Der Gebrauch dieser Mittel wurde nun so lange fortgesetzt, bis die Krätze nach und nach völlig vertrocknete, und in kleinen schuppigen Crusten abfiel, und bis das Sehvermögen an beiden Augen sich nicht weiter bessern wollte. Der Junge sah nun zwar alles sehr gut, konnte leicht überall allein gehen; aber ein dünner Nebel, welcher noch die Gegenstände verhüllte, erlaubte ihm nicht, die wohlthätigen Wirkungen seines wiedererhaltenen Gesichtes im vollen Masse zu geniessen; immer blieb er noch ängstlich, in sich gekehrt, immer peinigte ihn noch die schreckliche Furcht einer neuerlichen Blindheit, und nur durch wiederholtes Zureden, nur durch das Versprechen, auch diesem Reste des Übels noch abzuhelfen, konnte ich ihn ein wenig aufheitern. — Oft genug bemerkte ich (Beer) bei meinen Versuchen mit der Amaurose, dass die Ursache der Blindheit lange gehoben ward, und dass dennoch das Sehvermögen nicht wiederkehrte oder beträchtlich schwach blieb; allgemeine Reizmittel, auf die Augen selbst angewandt, vollendeten nicht selten, auch da wo fast gar keine Hoffnung der Herstellung mehr übrig war, die Heilung glücklich, und unter diesen zeichneten sich immer das kalte Douchebad und die Electricität aus. — Die Zuhörer des diessjährigen Cursus des Verfassers haben diesen Kranken schon als Reconvalescenten gesehen. Aus wichtigen practischen Gründen, die der Verf. in Arnemann's Magazin erklärt hat, hielt er es für nöthig, in dem gegenwärtigen Falle gleich zur Electricität zu schreiten. Der Erfolg bewies die Richtigkeit seiner Indication; denn kaum hatte er einigemal Funken durch die Augen gezogen, welche ein heftiges Thränen und Röthe derselben verursachten, so verschwand auch schon der Nebel so beträchtlich, dass der Junge sehr kleinen Druck lesen konnte. Freude und Heiterkeit kehrten nun in seine Seele wieder, und mit jeder fast täglichen Besserung verschwindet der ängstliche Gedanke an wiederkehrende Blindheit immer mehr und mehr, denn das linke Auge ist schon vollkommen gesund, am rechten bemerkt der Geheilte nur einen sehr dünnen, beinahe kaum sichtbaren Nebel.«

Diese beiden hier mitgetheilten treuen Naturbeobachtungen, welche, wie ich früher (a. a. O.) dargethan habe, keineswegs allein da stehen, sprechen übrigens so deutlich für die angefochtene

Existenz der Metastasen und Nachkrankheiten der Krätze, dass ich mich aller ferneren theoretisirenden Erörterungen entheben zu können glaube. Das »Was« ist sonach constatirt, mit dem »Wie« mögen sich Andere befassen. Ich schliesse mit den wohl zu beherzigenden Worten des trefflichen, leider in unserer Zeit nicht nach Verdienst gewürdigten römischen Arztes Baglivi (in der Vorrede zu seiner Abhandlung: *de usu et abusu vesicantium*): *Ego liberam medicinam profiteor, nec ab antiquis sum, nec a novis, utrosque, dum veritatem colunt, sequor.*

So hat auch in neuester Zeit Prof. Bernhardi in Erfurt sich die etwas undankbare Mühe genommen, in Rust's Magazin (LXIII. Bandes Heft 1) einen 46 Seiten langen Aufsatz »über das Wesen der Krätze« zu schreiben, ohne dass es ihm gelungen wäre, die Milbentheorie genügend zu erklären, und ihre Richtigkeit im Allgemeinen wie im Besondern darzuthun.

Colica menstrualis ex hyperaemia spinali activa. Von Dr. Dittel, pract. Arzte und Badearzte zu Trentschin. — Die Müllermeisterin F. D. aus Hurz in Mähren kam im Juni 1842 in die Trentschiner Schwefelbäder. Am 16. Juni gegen die Mittagsstunde wurde ich zu ihr geholt. Ich finde eine junge Frau im Bette, die der grässliche Schmerz tobend machte. Sie war unfähig, auf meine Fragen ruhig zu antworten. Ihr Bau war zart, die Knochen dünn, die Musculatur schwach, die Haut dünn, fein und blendend weiss. Das Gesicht bald kalt, bald heiss. Sie ballte die Fäuste gegen den Unterleib, oder kratzte mit den Nägeln an der Wand, warf sich bald auf den Rücken, bald auf den Bauch, schleuderte bald den Kopf, bald die Füsse gegen das Kopfbret des Bettes und jammerte ganz erbärmlich. Das Bewusstseyn behielt sie vollkommen. In den Muskeln war kein Krampf zu entdecken. Der Urin ging nach dem Paroxysmus wässrig ab. Nach 8 Stunden ward sie ruhig und frei von Schmerzen. Nun erfuhr ich Folgendes: Sie ist 19 Jahre alt, von robusten gesunden Ältern gezeugt. Im 16. Jahre war sie das erste Mal menstruirt und so fort regelmässig bis zum December 1840, wo sich ihre Periode mit heftiger Colik ankündigte. In der Meinung, die Ehe werde günstig auf ihr Sexualsystem wirken, verheiratheten sie ihre Ältern vor $^3/_4$ Jahren an einen gesunden, starken Mann. Die Schmerzen nahmen aber zu, und seit mehr als einem halben Jahr leidet sie auf die beschriebene Art, jedes Monat

14 Tage, täglich 8 Stunden lang, bis zum Eintritt der Periode. Die übrigen Functionen sind in Ordnung. Ich untersuche nun das Rückgrat, und finde eine bedeutende Empfindlichkeit zwischen den falschen Kreuzbeinswirbeln, an den hinteren Kreuzbeinslöchern und von da herab zwischen dem Sitzknorren und grossen Trochanter. Ich konnte auch hier dieselbe Disposition im Sacraltheil des Rückenmarkes annehmen, die bei Gelegenheit der physiologischen Menstrualplethora zur pathologischen Hyperämie wird, und ausschliesslich die hinteren Stränge ergreift, um die functionelle Thätigkeit der sensitiven Fasern in den Excess der Hyperästhesie zu versetzen. Die centrifugale Strömung in den motorischen Fasern schien nicht über die Norm angeregt zu werden, indem ich die unsteten Bewegungen nur für instinctmässige Versuche, die peinliche Lage zu ändern, gelten lassen muss. — Ich hatte es nun mit einer sensitiven Spinal-Nevrose, centrischen Sitzes, congestiven Ursprunges unter der Form der Hyperästhesie zu thun, und erwartete wieder von dem innerlichen und vorzüglich äusseren Gebrauch des Brechweinsteins ein glückliches Resultat. Ich liess sogleich den Gebrauch der Thermen aussetzen, verordnete 8 blutige Schröpfköpfe auf die bezeichneten Stellen, unmittelbar darauf die Einreibung der Autenrieth'schen Salbe, vegetabilische Kost, kühlende Getränke, ruhige Lage im Bette, und innerlich einen halben Gran *Tart. emet.* täglich. Sie nahm im Ganzen 31 Gran Tartarus, und verbrauchte kaum die Hälfte der Salbe, denn der Schmerz verschwand alsbald. Schon den dritten Tag der Behandlung, auch den dritten der gewöhnlichen 14tägigen Leidensperiode, war sie frei von allem Schmerz, und hatte die ganze Nacht ruhig geschlafen. Ich beobachtete sie noch einen Monat lang, erkundigte mich auch noch bis zum September um ihr Befinden, und hörte zu meinem Vergnügen, dass sie seitdem gesund geblieben.

Singultus ex hyperaemia activa spinali. Von Demselben. — R. Sch., aus Bobolt in Ungarn, 29 Jahre alt, regelmässig menstruirt, seit 10 Jahren verheirathet, gebar vor 9 Monaten das fünfte Kind, und wird seit 5 Jahren von einem äusserst lästigen Schluchzen geplagt, das bald still, bald eclatant sonor ist, öfter aussetzt, länger anhaltend aber ihre Kräfte der Art erschöpft, dass sie ihrer vollkommen bewusst zusammensinkt. Was auch versucht wurde, es war alles erfolglos. Die übrigen Erscheinungen

übergehend, beschränke ich mich, den interessanten objectiven Befund mitzutheilen: Die Interspinalräume vom 3. Halswirbel bis 11. Brustwirbel sind sehr schmerzhaft, und wenn ich den Daumen auf die Interspinalräume vom 3—6. Halswirbel aufdrücke, entladen sich die Contractionen des Zwerchfelles in einer Reihe von schnell aufeinander folgenden, stossweisen Schluchzen. Da nun der *Nervus phrenicus* seine Wurzeln aus dem 3.—7. Halsnerven bezieht und das Diaphragma versieht, schien mir's nach den localen Erscheinungen klar zu seyn, dass sein Erethismus von dem Blutreize des Rückenmarkes in dieser Gegend abzuleiten sey, und ich suchte wieder beim Brechweinstein Hülfe gegen diese centrische sensitive Spinal-Nevrose aus Hyperämie. — Am 21. Juli 1842 liess ich der Pat. blutige Schröpfköpfe zu beiden Seiten des Rückgrates setzen, die Pustelsalbe einreiben, adäquate Diät beobachten, und einen Gran *Tart. emet.* täglich nehmen. Der Zustand besserte sich. Doch, da Pat. schon nach 5 Tagen zu ihrem Hauswesen zurückkehren musste, kann ich das Endresultat nicht verbürgen.

Durch ähnliche Umstände wurde meine Beobachtung in folgenden Fällen unterbrochen, die ich aber wegen der wichtigen Bedeutung des Interspinalschmerzes bei Neurosen anführen zu müssen glaube:

1. Frau J. N. aus Baan in Ungarn, 30 J. alt, leidet von früher Jugend an öfter an congestivem Kopfschmerz. Vom 12. Jahre an war sie regelmässig menstruirt, heirathete im 24. Jahre, und hatte vor einem Jahre eine äusserst schmerzhafte Entbindung. Vier Wochen nach der Entbindung besuchte sie die Trentschiner Schwefelthermen, in denen sie 8 Tage verweilte, als sie von einem heftigen Schluchzen ergriffen wurde, das wohl ½ Jahr hindurch milder und seltener andauerte, während welcher Zeit es nie ganz aussetzte. Ich untersuchte sie am 30. Juni 1843. Die Nächte bringt sie fast schlaflos zu; denn der Singultus weckt sie oft auf. Der Kopf thut weh. Das Gesicht ist roth und warm. Der Stuhl ist träge. Der Puls kräftig zu 80 Schlägen. Vom 5. Halswirbel bis 11. Lendenwirbel finde ich den Interspinalschmerz. Ich will die schon erwähnte Behandlung einleiten, aber eine durch Verkühlung verursachte Enteritis unterbricht die Cur. Von der Gedärmentzündung hergestellt, geht die Kranke nach Hause.

2. Fall. Frau F. P. aus Prerau, 22 Jahre alt, wurde vor 8 Jahren durch einen heftigen Schreck erschüttert. Seitdem hatte sie Zuckungen in den Supinatoren beider Vorderarme, die sich bis-

weilen auf die Muskeln des Auges, Kopfes, Herzens und der Eingeweide ausdehnten. Da ich vom 6. Halswirbel bis 12. Brustwirbel den Interspinalschmerz finde, wende ich am 1. Juni 1842 den *Tart. emet.* auf obige Weise an. Nach 8 Tagen beruhigten sich bedeutend die Krämpfe in den Supinatoren, nicht so in den Gedärmen.

Ein 3. Fall betraf einen *Ructus spasticus*; ein 4. Fall eine Hyperästhesie in den Muskeln des Stammes und der Extremitäten, die mit dem Interspinalschmerz verbunden waren.

Diese sind die Fälle, die sich ausschliesslich auf active Hyperämie beziehen. Ich behaupte aber keineswegs, dass jeder Interspinalschmerz eine active Hyperämie anzunehmen berechtige; im Gegentheile habe ich ihn in meiner kurzen Praxis unter verschiedenen, vorzüglich dreierlei Umständen gefunden: 1. Bei der activen Hyperämie, die sich dann als Erethismus der Mobilität oder Sensibilität äussert. 2. Bei der mechanischen Hyperämie, die dann die Bedeutung einer venösen Blutüberfüllung erlangte, und stets den Mitbestand irgend eines Hindernisses in der Circulation aufzuweisen hatte, als: Klappenfehler, Anschoppung der Unterleibsdrüsen etc. 3. Fand ich noch den Schmerz als Begleiter acuter oder chronischer Entzündung anderer Organe, wo er sich mir also als irradiirter präsentirte, z. B. bei Dyssenterie, Enteritis, Phthisis der Lungen.

Ich zweifle nicht, dass er noch unter andern Umständen erscheint. Ungleich öfter fand ich einzelne Nervenbahnen oder vielmehr ihre Scheiden auf Druck empfindlich, wo sie von dyscrasischem, vorzüglich rheumatischen und arthritischen Reize befallen waren. Besonders waren es der *Nervus ischiadicus*, *tibialis*, *peronaeus*, *medianus*, *radialis*, *ileo-hypogastricus* und *inguinalis*, die ohne genaue Verfolgung ihres Laufes ein oberflächlich ausgebreitetes Leiden simulirten. Diese dyscrasischen Nervenschmerzen haben noch das Eigene, dass sie nie auf motorische Nervenfasern reflectiren; ein Beweis mehr, dass sie nicht selbst, sondern ihre Scheiden der Sitz des Leidens seyen, und somit nicht einmal den Namen des Nervenleidens verdienen. In diesen Fällen wendete ich den *Tart. emet.* nur äusserlich an, und selten verliess mich die Wirkung der Ableitung auf den Verlauf des Nervens. Dass der Wirkung der unvergleichlichen Trentschiner Schwefelthermen ein grosser Theil des Erfolges gebühre, lasse ich unbestritten; dass aber dieses Verfahren ein wichtiges Adjuvans sey, haben mich Beobachtungen kennen gelehrt.

Das vorläufige Schröpfen vor der Einreibung gewährt vor der unmittelbaren Anwendung der Pustelsalbe die Vortheile, dass die Wirkung, wie beim Causticum durch das Fensterpflaster, begränzt und fixirt wird; dass es um 2 Tage schneller wirkt, indem die Zerstörung der Oberfläche schon vorbereitet ist, und dass der Reactionsprocess bedeutend weniger schmerzhaft erscheint.

Ich habe durch diese im Jahre 1841—1842 gesammelten Fälle nur bestätiget gefunden, wie wichtig es sey, sowohl bei centrischen Neurosen als bei solchen, deren Symptome durch excentrische Transmutation nur peripherisch erscheinen, stets den localen Zustand der Nervencentra und Nervenbahnen genau zu untersuchen, weil man dadurch manchmal im Dunkel dieser pathologischen Provinz einem Lichtfunken auf die Spur kommt.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über Phthisis bei Schleifern als Folge des Einathmens feiner Metall- und Steintheile. Von Dr. C. Holland. — Die Bemerkungen stützen sich auf 11jährige Beobachtungen im königl. Spitale zu Sheffield, wo eine grosse Anzahl Schleifer jeder Art lebt. Das Poliren und Schleifen der Metalle geschieht auf trockenen oder nassgemachten Polir- oder Schleifsteinen. Erstere Methode ist besonders verderblich. Vor der Anwendung des Dampfes als bewegender Kraft lagen ihre Werkstätten in den reizendsten, gesündesten Gegenden an Flüssen und Bächen; Mangel oder zu grosser Überfluss an Wasser veranlasste viele Feiertage, an denen Gartenarbeit etc. getrieben und die üblen Wirkungen ihrer Beschäftigung hintangehalten wurden. Das Überhandnehmen der trockenen Polir-Methode, die Verlegung der Werkstätten in die Stadt, die grosse Zahl der verschiedensten Schleiferarbeiten in Einem Gemache, der herabgesetzte Arbeitslohn, und in Folge dessen stärkere Anstrengung, und der bei dieser entstehende ungeheure Staub, von dem die Schleifer wie Müller aussehen, und der ein Gemenge aus Metall und Stein ist, wird Veranlassung zu dem traurigen Lose der Unglücklichen. — Das daraus entstehende Lungenleiden, von vielen unrichtig das Asthma der Schleifer genannt, entwickelt sich sehr langsam, bleibt nach H. Meinung lange Zeit bloss local und stört das allgemeine Befinden nur bei grösserer Ausbreitung. — Die Charactere dieser Phthise, besonders zur Unterscheidung von der tuberculösen, sind folgende: 1. Das Leiden ist bei den damit behafteten Subjecten nie an eine allgemeine Prädisposition gebunden, und ist die Constitution gut, so kämpfen sie oft

lange Zeit und mit Vortheil gegen das augenscheinlich localen Ursprung habende Übel. — 2. Das Leiden währt sehr lang, oft Jahre, auch ohne dass es Pat. besonders bemerkt oder beachtet. — 3. Mit Ausnahme des quälenden Hustens scheint während der Dauer der Pat. gesund; behält seine Esslust, und scheint kräftig zu seyn. — 4. In dem vorgerückten Zeitpuncte ist die Schwäche geringer, die Schwerathmigkeit bedeutender und der Auswurf reichlicher als in der tuberculösen Schwindsucht. Der Puls steigt selten über 80 oder 85. Die ersten Zeichen des Leidens sind Reizung des Kehlkopfes und der Luftröhre mit ihren Verzweigungen, ein seltener Husten oder auch nur Reiz dazu. Später wird das Athmen schwerer und häufiger, die Physiognomie drückt Leiden und Angst aus; der nach vorwärts geneigte Körper magert aber sehr langsam in allen Theilen ab; weder Fieber noch heisse Haut, Schmerz in der Brust während der Arbeit und beim tiefen Athmen; der Auswurf reichlich, dick, manchmal eiterig. Der Percussionston ausgezeichnet sonor, in der ganzen Ausdehnung der Brust pueriles Athmen. Im dritten und letzten Zeitraume neigt sich der Körper noch mehr, die abgerundeten Schultern ragen nach vorne, die Dyspnoe ist ungeheuer; die Geneigtheit zu Abmagerung, hectischem Fieber, Diarrhöen und Aphthen in der Mundhöhle gering. Hämoptysis ist eben so häufig als in der tuberculösen Phthise; im Auswurf finden sich oft im vorgerückten Stadium kleine, harte, schwarze Massen, erbsengross und darüber, die der Kranke nur nach ungeheuren Anstrengungen und unter dem Gefühle des Losreissens derselben aushustet. Sie sind Concretionen aus dem eingeathmeten Staube gebildet. Die Schleifer leiden oft auch gleichzeitig an Nierensteinen. — Die Therapie ist rationel einzuleiten. Ein Präservativmittel, bereits in einigen Fällen mit Erfolg in Ausführung gebracht, ist folgendes: Eine Röhre von 25—30 Centimetre im Durchmesser wird unter dem Boden oder unter der Decke des Zimmers angebracht; die eine Mündung befindet sich an der Aussenseite des Gebäudes, das andere Ende spaltet sich in so viele kleinere Röhren, als in jeder Abtheilung Schleifer sind. Die Mündungen müssen sich so nahe als möglich an der Werkstätte jedes einzelnen befinden. Durch einen eigenen beinahe an der Aussenmündung der Röhre befindlichen, in steter Bewegung begriffenen Mechanismus wird zwischen Aussen und der Werkstätte eine beständige Luftströmung unterhalten, die dann die feinen Metall- und Steintheilchen mit sich führt. Auf diese Weise wurde die Entstehung des Übels verhütet, in anderen Fällen das bereits entwickelte Leiden plötzlich zum Stillstande gebracht. *(The London and Edinburgh Monthly Journal of medicale science et Gazette médicale de Paris* 1844. *Nr.* 25.) Blodig.

Über die Geschwülste der Muskeln. Von Prof. Warren zu Massachusets. — Diese sehr seltenen Geschwülste bilden sich in der Wesenheit der Muskeln. Bei der äusseren Untersuchung scheinen sie weniger deutlich umschrieben und weniger beweglich als die Steatome,

Werden die davon befallenen Muskeln möglichst erschlafft, so besitzen die Geschwülste eine ziemliche Beweglichkeit, das Gegentheil findet beim Spannen der Muskeln Statt. W. betrachtet diess als ihre bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit. Die kranke Portion ist von der gesunden nicht deutlich geschieden, und bei der Operation muss man oft bedeutend tief in die benachbarten Theile dringen. Diese Geschwülste sind bei weitem öfter von Schmerzen begleitet als jene, die sich im Zellgewebe finden, sie arten auch bei weiten öfter in Cancer aus. Ihre Entstehung hängt oft von einer zufälligen Verletzung, von einem Schlage, einer Ermüdung oder auch von lang fortgesetztem Drucke ab. Selbst nach der Exstirpation sind häufige Recidiven zu fürchten. — W. führt einen Fall von bösartiger Melanose an. Pat. hatte eine Geschwulst zwischen dem Grunde des Schulterblattes und der Wirbelsäule. Drei Jahre bevor er sich W. vorstellte, hatte er bei einer Anstrengung des rechten Armes das Gefühl einer Erschlaffung, eines Risses. Später wurden die Bewegungen schwer, die Schmerzen und die Geschwulst deutlich ausgesprochen. Letztere wurde durch einen Landchirurgen entfernt, die Vernarbung ging gut von Statten. W. fand bei der Besichtigung des Kranken am Schulterblattrande eine bedeutende Geschwulst von unregelmässiger Form, 4″ Länge, aber minderer Breite. Er fand weder eine Erweichung, noch eine Farbenveränderung. Die Narbe war etwas eingedrückt, und fest an der neuen Geschwulst haftend; diese besass eine wenig bemerkbare Beweglichkeit, und verschwand bei aufgehobenem Arme gänzlich. Auch waren die Schmerzen sehr heftig geworden. Es wurde nun die Operation vorgenommen; ein ellyptischer Einschnitt wurde um die Narbe herum nach der Richtung der Basis des Schulterblattes geführt, der zweite, in einem rechten Winkel zum ersten, lief über die Geschwulst gegen die Wirbelsäule. Nur mit Schwierigkeit liess sich der Mönchskappenmuskel unterscheiden, theils in Folge seines eigenen krankhaften Zustandes, theils in Folge der früher vorgenommenen Operation. Er wurde getrennt, eben so der mit ihm verbundene rautenförmige M. Es wurde nun die Geschwulst in der Mitte der zusammengezogenen und blutenden Muskeln emporgehoben und entfernt. Sie war nach aussen von den zwei durchschnittenen Muskeln, Mönchskappen- und Rautenmuskel, innen von einem sehr harten und tinteschwarzen Gewebe gebildet. Die unregelmässigen fransigen Ränder waren aus normal beschaffenen Muskelfasern gebildet, auch fand sich dort verdichtetes Zellgewebe mit der Fleischsubstanz gemengt. Während der Vernarbung ergriff die Wunde eine erythematöse Entzündung, man fürchtete für des Pat. Leben. Es erfolgte Besserung, aber 6 Monate nach Entfernung der Geschwulst recidivirte das Übel, diessmal mit allen Erscheinungen des Krebses, und endete mit dem Tode. *(L'Expérience et Annales de la Chirurgie française et étrangère. Mai* 1844.)

Blodig.

Fall einer Umstülpung des Uterus. Von H. Barker. — Den 21. Jänner l. J. wurde eine Frau von ihrem ersten Kinde nach etwa 6stündigen Wehen entbunden; 8—10 Minuten verflossen ungefähr zwischen der Geburt des Kopfes und des übrigen Körpers und etwa 20 M. zwischen dieser und der Austreibung der Nachgeburt. Die Nabelschnur hatte die gewöhnliche Länge, und war um keinen Theil des Körpers gewickelt. Die Placenta wurde durch einen ganz leichten Zug an der Nabelschnur herausbefördert. Eine Serviette wurde vor die Genitalien und eine leichte Bandage um den Leib angelegt. — Etwa 20 Minuten darauf trat plötzlich ein sehr heftiger Schmerz in der Gegend der Gebärmutter ein, der etwa eine halbe Minute dauerte, doch ohne dass ein Blutfluss erfolgt wäre. Erst eine halbe Stunde nach der Geburt der Placenta wurde Verf., eben im Begriffe wegzugehen, nachdem er einen schmerzstillenden Trank bereitet, zurückgerufen, weil Pat. ohnmächtig geworden sey. — In der That fand er sie sehr erschöpft und blass, die Serviette mit Blut getränkt, das in fürchterlicher Menge aus der Scheide herausströmte. Fürchtend, dass der Tod in Folge des Blutflusses eintrete, wollte Verf. die Hand einführen, um den Blutsturz durch Compression der offenen Gefässe zu verhindern. Allein gleich am Scheideneingange fühlte er einen festen, harten, kuglich geformten Körper, etwa von der Grösse eines kleinen Kindskopfes, aus dessen abhängigsten Theile das Blut herausströmte. Da er den Fall sogleich für eine Umstülpung des Uterus hielt, so fasste er den Grund der Geschwulst fest in die Hand, suchte durch sanftes und fortgesetztes Zusammendrücken eine Zurückstülpung zu bewirken, und sandte indessen noch auch nach Dr. Hurst. Da er auf solche Weise die Blutung mehr unter Aufsicht hatte, schwand auch die Furcht fürs Leben der Pat. etwas, und er setzte seine Zurückbringungsversuche durch Zusammendrücken und Drängen mit dem Handrücken, obwohl vergebens, fort. Erst Dr. Hurst gelang es nach etwa $1/4$ Stunde den Uterus wieder in seine normale Lage zu bringen. Es wurden 30 Tropfen *Tinct. opii* mit Wasser und etwas Branntwein innerlich verabreicht, ein mehrfach zusammengelegtes Kissen unter das Becken zur Erhöhung desselben gelegt und die strengste Ruhe anempfohlen. Nach anderthalb Stunden, in welchen öfters untersucht wurde, ob der Uterus zusammengezogen und in seiner normalen Lage sey, verliesss Verf. die Pat. frei vom Blutfluss, und in verhältnissmässig gutem Wohlseyn; der früher schlaffe Muttermund war ziemlich zusammengezogen, der Körper des Uterus über den Schambeinen fühlbar und fest. Übrigens ist noch zu bemerken, dass Pat. Zeitlebens einen ziemlich bedeutenden Mastdarmvorfall hatte. — B. zieht aus diesem Fall folgende Schlüsse: — 1. Die Umstülpung des Uterus kann freilich erfolgen ohne den Grad von Gewalt, den man gemeiniglich als Ursache derselben betrachtete; — 2. können gewisse Umstände, die eine Erschlaffung oder unregelmässige Zusammenziehung des Uterus bedingen, selbe hervorbringen; — 3. Umstülpung der Gebärmutter ist von bedeutendem Blutflusse begleitet; — daher ist es 4. für den Practiker von der höchsten Wichtigkeit bei Blutflüssen

nach Ausstossung der Placenta sich zu vergewissern, ob derselbe von einer Lageveränderung der Gebärmutter herrührt. — 5. Die Zurückbringung des umgestülpten Uterus muss so bald als möglich geschehen; doch darf man sich vom Versuche dazu, auch wenn ein längerer Zeitraum verfloss, nicht abschrecken lassen. — 6. In Fällen, wo zugleich die Placenta noch festsitzt, ist diese vorerst zu lösen. — 7. Die beste Reductionsmethode dürfte diese seyn. Man umfasse den Uterus mit der Faust, drücke ihn etwas zusammen wie beim Reponiren von eingeklemmten Brüchen, und schiebe ihn in der Führungslinie des Beckens aufwärts. (*London med. Gaz. for April* 1844.) Pisling.

Seifeneinreibungen gegen die Krätze. Von Dr. Cramer zu Aschersleben. — Nach C. Erfahrungen entsteht die Krätze unter 100 Fällen 90mal durch Unreinlichkeit und Vernachlässigung der Hautcultur und 10mal durch das eigenthümliche Contagium. Für das letztere sprach der Umstand, dass im Gegenfalle die Übertragung auf Familienglieder, Ärzte, Wärter etc. häufiger Statt finden müsste. Da somit die Krätze als rein örtliches Übel dasteht, reiche auch die örtliche Heilung nach C. Erfahrung am besten durch die gemeine grüne Seife hin. Dem Einwurfe möglicher Metastasen durch diess Verfahren begegnet C. dadurch, dass er behauptet, überall da, wo andere Ärzte böse Folgen der örtlichen Behandlung beobachtet haben, trage eine Verwechslung der wahren mit der symptomatischen oder eine widersinnige Cur der wahren Krätze durch Afterärzte die Schuld. Die Seifeneinreibungen seyen bei jeder Art Krätze, bei jedem Alter, Geschlecht, Constitution etc. wirksam. Auch entstehe nach diesem Verfahren nie eine Recidive, und trete ja einmal Scabies bei derselben Person wieder auf, so sey sie stets eine neue selbstständige Krankheit. Zu dem zu erreichenden Zwecke — Hervorrufen einer stärkeren und allgemeineren Entzündung, um die Pusteln schneller zum Absterben zu bringen, genügen oft 2, 3—4 Einreibungen. Letzteres ist der gewöhnlichste Fall. Im Allgemeinen werden bei Erwachsenen zu den vier Abendeinreibungen je 4 Unzen Seife verwendet, zarte Kinder in gesättigtes Seifenbad gesetzt. Vor der 4. Einreibung dürfen die Kranken nicht baden oder die Wäsche wechseln. Es soll die vorgeschriebene Quantität stets verbraucht und nur Seife von besonders guter Qualität angewendet werden. Innere Mittel sind — ohne Complication der Krätze — überflüssig, eben so Liegen im Bette, oder erhöhte Temperatur des Zimmers. Überdiess habe diese Methode vor den andern den Vorzug der Wohlfeilheit. (Allg. Zeitung für Militärärzte. 1844. Nr. 23.) Blodig.

Anwendung einer Auflösung der schwarzen Seife gegen Warzen und Leichdorne. Von Lisfranc. — Obige Auflösung empfiehlt L. statt der stets schmerzhaften und eine starke Entzündung hervorrufenden Schwefelsäure. Er wandte sie bei einem Manne an, der wegen einer Warze an der Fusssohle nicht gehen konnte. Er liess

den Fuss in die Lösung (L. gibt nicht an, wie stark sie gewesen) halten, worauf eine leichte Entzündung entstand und sich ein Schorf an der Warze bildete; dieser wurde täglich entfernt und darauf das Verfahren wiederholt. Die Warze schwand bald. (*Journal de méd. et chirurg. pratiques. 1844. Juin.*) Blodig.

Eine Salbe gegen Erysipelas und die sogenannten weissen Geschwülste. Von Jobert. — J. wendet sie in den genannten Fällen an, in der Absicht, die Entzündung in dem ersten Falle auf der Haut zu fixiren, im zweiten aber sie auf die Haut zu leiten. Er nimmt 4 Gramm. Höllenstein und 30 Grammen Fett, und ändert nach Umständen die Gabe des Höllensteines. Genannte Mischung bezeichnet er mit Nr. 1; eine aus 8 Grammen *Lapis infern.* mit obiger Anzahl Gramm. Fett als Nr. 2, und als Nr. 3 eine aus eben so viel Fett mit 12 Gramm. *Nitras argenti.* Jede dieser drei Mischungen wird Abends und Morgens eingerieben. Bald zeigt sich ein Eczema, das aber ohne Spuren zu hinterlassen nach einigen Tagen schwindet. (Ebendaher.) Blodig.

Eine Ursache des Irrthums bei Affectionen des Kniees. Von Malgaigne. — M. beobachtete einen Pat., der an einer Wassersucht des Kniegelenkes litt. Bei genauerer Untersuchung durch den Tastsinn fand man im Innern des Gelenkes einen harten, ausgleitenden, Pfirsichkern grossen Körper. Die Ansichten waren getheilt darüber, ob es ein fremder oder in dem Gelenke ursprünglich vorhandener Körper sey; Marjolin bezeichnete es als adhärente Geschwulst, die sich bei Hydrarthrosen habituell vorfinde. M. untersuchte nun zwei andere mit *Hydrarthrosis genu* behaftete, und fand einen ähnlichen Körper vor. Nach dem Tode des einen der beiden Pat. fand sich, dass der angenommene fremde Körper ein Fettklumpen, anscheinend ganz normal gebildet, sey. M. frägt nun, ob die Entzündung statt den Fettklumpen zu bilden, sich nicht begnüge, ihn bloss zu vergrössern? Wenigstens fand er bei mehreren Kniegelenken, die er im regelmässigen Zustande untersuchte, diesen Fettklumpen, und führt mehrere Autopsieen an, die das Gesagte bestätigen. Im Ganzen genommen könne man als Norm eine Lage von Fettgewebe annehmen, das den Schenkelknochen unter der Synovialhaut bedecke und der Kniescheibe gewissermassen als Polster diene; nach auswärts dieses Fettpolsters aber, oder besser über dem äusseren Rande des Gelenkknorrens des Schenkelbeines, eine kleine Masse isolirten Fettes — obigen Fettklumpen. (*Journal de Chirurgie & Journal de méd. et chirurg. pratiques. 1844. Juin.*) Blodig.

Gebärmutterkrebs mit Schwangerschaft. Von J. Miller. — Eine Mutter von 7 Kindern, 37 Jahre alt, liess, nachdem sie nie früher Schmerzen in der Gegend der Gebärmutter empfand, M. zu sich rufen wegen der Schmerzen, die sie einer bevorstehenden Niederkunft zuschrieb; sie litt zu gleicher Zeit an einem heftig stinkenden Ausfluss

aus der Scheide. Bei der Untersuchung fand man, dass der ausgedehnte Mutterhals der Sitz einer Verhärtung und tiefgreifenden Ulceration sey; und somit schrieb man die geklagten Schmerzen dem Krebse zu. Einige Zeit darauf wurde M. durch die Frau wieder gerufen, die sicher war, an der Zeit zu seyn und wirkliche Wehen zu haben. — Aber der Gebärmutterhals erweiterte sich nicht und der untersuchende Finger fand nichts als die desorganisirten kranken Theile. Man schlug als einziges Mittel zur Rettung des Kindes den Einschnitt in den Gebärmutterhals und die Anwendung der Zange vor. Die Operation ward nicht zugelassen. Bald trat der Tod ein, ohne dass die Geburt Statt gefunden hätte. — Autopsie: Die krankhafte Entartung erstreckte sich hoch in den Körper der Gebärmutter, selbst die Eierstöcke waren davon ergriffen. Der Fötus befand sich im Zustande der Fäulniss, was vermuthen liess, dass er seit einigen Tagen schon todt sey. Somit wäre die vorgeschlagene Operation unnütz gewesen. Demungeachtet wird in ähnlichen Fällen — da die Desorganisation der Gebärmutter die Ausdehnung deren Halses und die Contractionen verhindert — der Chirurg zur Meinung berechtigt seyn, dass die Geburt nicht zu Stande kommen könne, und diese somit frühzeitig zu befördern sey. (*London and Edinburg monthly journal & Archives générales de médecine.* 1844. *Mai.*) Läntz.

Fall eines Volvulus durch eine ausserordentliche Invagination. Beobachtet im Spitale zu Piacenza von Dr. G. Perotti. — B. S., 60 Jahre alt, von zarter, aber gesunder Constitution, Bauer, kam den 21. Novemb. 1843 ins Spital. Seit 3 Monaten schon litt er an Bauchschmerzen, suchte aber erst vor 20 Tagen Hülfe bei seinem Bezirksarzte. Durch diesen erfuhr Verf., dass Pat. ein starker Trinker sey, dass sein Zustand sich durch Trinken verschlimmert habe, dass er an Bauchschmerzen, Spannung und Stuhlverstopfung gelitten und er auch eine Geschwulst in der linken Iliacalgegend habe. Blutegel, Umschläge und Purganzen waren angewendet worden. — Bei seiner Überbringung ins Spital fand Verf. den Bauch gespannt, die Zunge etwas röther, Ekel, zuweilen Erbrechen und hartnäckige Stuhlverstopfung; durch den After ging nur zuweilen etwas Darmschleim mit Blut gestreift ab. Bei der Untersuchung des Mastdarms zeigte sich drei Querfinger ober der Öffnung desselben eine eigrosse Geschwulst, welche in den Darm hineinragte. Die mit aller Vorsicht eingebrachten Clystiere wurden, obgleich man mit der Spitze des Zeigefingers die Geschwulst umgehen konnte, nicht behalten, sondern flossen sogleich ab. Ein kleiner Aderlass, calmirende Pillen und Purganzen hatten keinen Erfolg, der Schmerz wurde immer heftiger, der Bauch gespannter, der Puls häufig. Der ordinirende Wundarzt des Spitals, Dr. L. Zangrandi, wurde daher zum Consilium gerufen, und glaubte, die Geschwulst könne vielleicht ein Mastdarmpolyp seyn, da die Gestalt, der Sitz und die flockige Oberfläche derselben dafür sprachen, wenn auch das schnelle Auftreten der Krankheit und der Mangel unregelmässigen Ausflusses von Blut aus dem After, wie er bei Polypen vorkommt, da-

gegen stritten. Bevor aber noch die für den folgenden Tag vorgeschlagene chirurgische Hülfleistung angewendet werden konnte, stellten sich Kotherbrechen, Schluchzen und Verfall der Kräfte ein, und Pat. starb den 27. Nov. — Bei der Section fand man ungefähr 3 Handbreiten des untern Theiles des Krummdarms im Blinddarm invaginirt. Der letztere mit der übrigen Portion des Ileums hatte sich umgebeugt und im Grimmdarm eingesackt, welcher zusammengefaltet und der Länge nach zusammengezogen schon bei Lebzeiten des Pat. obenerwähnte Geschwulst in der linken Rippenweichengegend gebildet hatte. Überdiess war der Blinddarm bis etwa 3 Finger ober dem After in's Rectum herabgestiegen, dunkel mit Blut injicirt und bildete jenen Gegenstand, den man bei der Untersuchung mit dem Finger in dem bedeutend erweiterten Mastdarm fühlte. Hiezu kommt noch, dass ober dem invaginirten Theile sich ein rundes, mehr als einen halben Zoll grosses, perforirendes Geschwür vorfand, durch welches einige Pfunde des Darminhalts sich in die Bauchhöhle ergossen hatten. Dieses Geschwür fand sich an jener Stelle des Krummdarms, wo dieser Darm von einer erweiterten Masche des grossen Netzes eingeklemmt war, in die er sich eingeschoben hatte. — Die Absicht des Verf. bei Beschreibung des vorliegenden Falles war vorzüglich die, zu zeigen, womit zuweilen ein solcher Zustand verwechselt werden könne. Schliesslich weist er auf die Ohnmacht der Therapie in solch einem Falle hin. (*Annali di Medicina dal Dr. Omodei.* 1844. *Febr. et Marzo.*) Pissling.

Hydatiden im Uterus. Von Dr. Chowne. — Verf. erzählte in der Westminster med. Societät am 11. Nov. 1840 den Fall von einer Frau, bei welcher nach wehenartigen Schmerzen eine grosse Menge Hydatiden mit geronnenem Blute und einer der Decidua ähnlichen Membran aus der Gebärmutter abgingen. Nach 36 Stunden litt die Frau noch an Wehen, und ihre inneren und äusseren Geschlechtstheile boten ganz die Beschaffenheit dar, welche sie nach dem Abgange eines vollkommen ausgetragenen Fötus zu haben pflegen. Es zeigte sich Lochialfluss und die Brüste enthielten gesunde Milch. (*The Lancet.* 1840. *Nov.* — Hufeland's Journal 1843. Dec.) Nader.

Beobachtungen und Bemerkungen über die Krankheiten der Hoden und der damit in Verbindung stehenden Theile. Von Dumoulin. — Als die mit den Hoden in Verbindung stehenden Theile führt D. nach *Vidal de Cassis*, an dessen Clinik die folgenden Beobachtungen gemacht wurden, die verschiedenen Häute des Hodens und Hodensackes, und alle den Samenstrang bildenden Organe auf. Er theilt seine Beobachtungen nach den verschiedenen Krankheitsformen besagter Organe in vier Abschnitte. Die erste Abtheilung behandelt die Anomalien des Hodens. Sie sind verschieden, bald findet man im Hodensacke gar keinen, bald nur einen Hoden, während der andere noch in der Bauchhöhle liegt. An dem Vorhandenseyn mehrerer Hoden zweifelt D. und hält die gemachten Behauptungen für eine Folge des nicht

gründlichen Studiums der Krankheiten der Hoden und der annexen Theile. Er erzählt einen Fall, den Vidal beobachtete, wo eine incystirte Hydrocele alle Erscheinungen eines überzähligen Hodens darbot, und wo nur der Umstand, dass die Geschwulst durchscheinend war und beim Drucke schmerzlos blieb, zur Diagnose führte. Bei einem andern Pat. fand sich der merkwürdige Fall, dass die im aufrechten Zustande in dem Hodensacke befindlichen Hoden bei horizontaler Lage nach oben in die Leistengegend traten, und für einen Bubo imponirten, um so mehr da Pat. gleichzeitig mit syphilitischen Geschwüren an der Vorhaut behaftet war. Ein dritter Pat. hatte nie einen Hoden rechter Seits bemerkt. Dieser war ganz im Leistencanale verborgen geblieben, und trat erst nach einer Anschwellung in Folge eines Trippers an die äussere Öffnung des Leistencanales, unter bedeutenden Schmerzen, Coliken, Schlaflosigkeit. Eine strenge Antiphlogose beendete den Zustand, und der Hode trat wieder zurück und war bei genauer Untersuchung fühlbar. Oft steht der eine Hode höher als der andere. Diess kann auch dann geschehen, wenn eine gangränöse Affection einen Theil des Hodensackes zerstört hat, durch Vernarbung die Theile an Ausdehnsamkeit und Geschmeidigkeit verlieren, und, einem Suspensorium gleich, den Hoden stark nach aufwärts pressen. Einandermal ist die Lage derart normwidrig, dass man den Nebenhoden nach vorne findet.

In dem zweiten Abschnitte spricht D. von den Krankheiten aus traumatischen Ursachen. Die reinen Wunden dieser Organe sind keineswegs so gefährlich, als man bis jetzt glaubte. In manchen Fällen ist sogar ein Einschnitt in die Hodensubstanz vermögend eine Entzündung zu brechen. Ist dagegen die Wunde eine gequetschte, oder war auch ohne Wunde die Quetschung bedeutend, so tritt gewöhnlich Eiterung und Zerstörung des Hodens ein. Merkwürdiger Weise liegen derartige Fälle vor, wo an diesem doch keineswegs unbedeutenden Localleiden der Organismus wenig Antheil nahm, da weder Schmerz noch Fieber noch sonst eine Functionsstörung zugegen war.

Der dritte Abschnitt hat die Entzündungskrankheiten und darunter vorzugsweise die Orchitis zum Gegenstande, die als Folge von Tripper auftritt. Diese Art Orchitis ist ein zusammengesetztes Leiden, an dem stets mehr weniger Hode, Nebenhode und die Scheidehaut Antheil nehmen. Die Krankheit lässt sich daher nie auf eines dieser Elemente beschränkt denken, doch ist es bei chronischen Entzündungen vorzugsweise der Nebenhode, der leidet. Vidal habe beobachtet, dass während Trippern oft die Hodensubstanz selbst entzündet sey, und dass bei sehr jungen, nicht über 22 Jahre alten Individuen eine Entzündung des Hodenparenchyms mit und ohne Anschwellen des Nebenhodens vorkommen könne. In zwei Fällen der Art machte Vidal mit Erfolg einen Schnitt nach vorne in die Substanz des Hodens, nachdem er durch die Albuginea gedrungen war. Unter den von D. angeführten Fällen ist vorzüglich bemerkenswerth einer, wo der Tripper erst nach der Orchitis auftrat, von welcher gar keine Erscheinung zugegen gewesen war, die dem so genann-

ten trockenen Tripper eigenthümlich sind. In einem anderen Falle trat lange Zeit — 6 Monate — nach verschwundenem Tripper eine Entzündung des Samenstranges auf, noch vor der Entzündung des Nebenhodens. In noch einem andern Falle war mit einer Entzündung der obern Partie des Samenstranges nach einer Orchitis ein *Oedema scroti* verbunden.

In dem vierten Abschnitte handelt D. von den chronischen Geschwülsten des Hodensackes. Diese sind entweder flüssig oder fest; sie kommen aus dem Unterleibe oder erzeugen sich im Scrotum. Im ersten Falle lassen sie sich gewöhnlich zurückbringen. Die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Zurückbringung geben zugleich über den primitiven Sitz der die Geschwulst bildenden Stoffe Aufschluss, obgleich nicht in allen Fällen. D. erzählt wieder mehrere Fälle, worunter einige von Hydrocele, eine von einer Vorlagerung, die wegen Adhärenz der Bruchsackwände mit den benachbarten Theilen nicht zurückgebracht werden konnte; ferner einen von chronischer Anschwellung des Hodens in Folge von Syphilis, endlich eine tuberculöse Anschwellung. Pat., 38 Jahre alt, hatte in seinem 22. Jahre an einem Bubo gelitten, später an einem Tripper, der in einen 7 Jahre andauernden Nachtripper ausartete, endlich noch an syphilitischen Geschwüren am Präputium. Zwei Jahre nach dem Aufhören des Nachtrippers empfand er von Zeit zu Zeit Schmerzen im linken Samenstrange, die ihn im Gehen hinderten. Bei sonst ungestörtem Allgemeinbefinden klagte er über Schwere im Hodensacke; welches Gefühl jedoch ziemlich unbestimmt war. Dann bemerkte er eine kleine Geschwulst von der Grösse einer Erbse anfangs am untern Theile des Nebenhodens und von ihm nicht deutlich unterscheidbar; auf gleiche Art entstanden im linken Nebenhoden mehrere ähnliche kleine Geschwülste, etwas später rechterseits. Links entwickelte sich nun eine Hydrocele, die Vidal pungirte, ohne jedoch eine Einspritzung vorzunehmen; die genannte Hodenentartung konnte wohl nicht leicht mit etwas anderm als mit einem Scirrhus verwechselt werden; aber es fehlten dazu die eigenthümlichen lancinirenden Schmerzen und der Druck auf die kleinen Geschwülste schmerzte nicht. Sie sind viel weniger hart als das Gewebe des Scirrhus, ihre Entwicklung findet an mehreren Stellen des Nebenhodens statt. Pat. wurde mit Jodkali behandelt, wodurch nach Monaten vollständige Heilung erzielt wurde. — Den Beschluss macht ein Fall, wo eine hartnäckige chronische Anschwellung des linken Hodens eingetreten war, der dann entfernt wurde, worauf ein ähnliches Übel den rechten Hoden befiel. Der Erfolg des gereichten Jodkali und einer Salbe aus Bleijodüre ist nicht bemerkt. *(Annales de la Chirurgie française et étrangère* 1844. *Mai pag.* 74—112.)

Blodig.

Über Anwendung des Rothglüheisens bei Ulceration und Verengerung des Gebärmutterhalses. Von Camille Laurès. — Ohne alle Fälle zu bestimmen, in denen die Anwendung des Glüheisens gestattet ist, glaubt L. sie in folgenden Fällen jedem andern Verfahren vorziehen zu müssen. 1. So oft eine tiefgreifende, reich-

liche oder fungöse Ulceration mit Blutfluss, einfacher Hypertrophie, oder Verengerung des Halses mit Erweichung oder Verhärtung complicirt ist. 2. Bei einer bedeutenden Hypertrophie mit Gebärmuttercatarrh ohne Ulceration. Der Erfolg ist oft nach 2—3 Cauterisationen auffallend günstig. 3. In Fällen von Hämorrhagie bei ganz unbedeutender Ulceration am *Os tineae* und bei gleichzeitiger Auflockerung der Gewebe des Mutterhalses, die schwammig anzufühlen sind und zu den obigen, Pat. sehr schwächenden Blutflüssen Veranlassung geben. 4. Bei Ulceration in den verhärteten Geweben. 5. In Fällen von einfacher Hypertrophie, oder mit Verschwärung. 6. Bei schwammigen Ulcerationen, die leicht bluten, oder bei krebsartigen Leiden. Die Beobachtung hat L. gelehrt, dass die Anwendung des Glüheisens in obigen Fällen wenig schmerzhaft, nie mit üblen Zufällen und Folgen verbunden, und wegen der Beständigkeit der Wirkungen zu empfehlen sey, wozu noch der Vortheil kommt, dass der Wundarzt das Maass der Wirkung nach Bedarf ändern kann. Die darauf folgende locale Entzündung, behauptet Verf., bringe nie eine allgemeine Reaction hervor; der Brandschorf stosse sich schnell ab, und eben so schnell gehe die Vernarbung von Statten. Die Narben seyen fester als die durch andere Caustica hervorgebrachten, auch ersetze dieses Verfahren gar oft die schneidenden Instrumente. (*Journal de Chirurgie Mars* 1844, *Gazette des Hôpitaux* 1844 *Nr.* 39.) Blodig.

Über die Cephalotribe und ihren Gebrauch in Deutschland. Von Stein. — Verf. verwirft den Gebrauch der Cephalotribe aus denselben Gründen, die auch die übrigen Gegner dieses Instruments anführen. Zur Bekräftigung seiner Ansicht theilt er folgende grässliche Geburtsgeschichte, welcher ein schriftliches, gerichtliche Beweiskraft besitzendes Document zu Grunde liegt, mit: Eine kleine und in Folge von Rhachitis übel gebildete Person, deren Conjugata 2″ 9‴ mass, hatte ihren Geburtsact mit regelmässigen Wehen begonnen. Allein diese Geburtsthätigkeit war bald in Krampf ausgeartet, der muthmasslich durch Verkühlung entstanden war. Es wurden innere und äussere Mittel angewendet, um die Geburtsthätigkeit wieder herzustellen. Bei zunehmenden Wehen sollen die Wässer gesprungen und eine Kopfgeschwulst entstanden seyn; der Kopf blieb hoch stehen und hatte die obere Apertur noch nicht erreicht. Es wurde eine Zange und nach langem vergeblichen Gebrauch statt derselben eine zweite grössere angewendet; allein umsonst. Die Kopfgeschwulst schien endlich an Festigkeit eher ab- als zugenommen zu haben. Man löste die längere Zange alsbald durch die Cephalotribe ab. Sie fasste den Kopf voll und fest und die Schrauben trieben bald das Gehirn des Kindes heraus. Nachdem man lange rotirend und ziehend mit dem Instrument gearbeitet hatte, trennte sich ein Theil des Schädels los. Hierauf wurde der spitze Haken in die Reste des Kopfes gesetzt und angezogen, worauf wieder ein Theil des Schädels losging, die *Basis cranii* blieb jedoch noch zurück. Vergeblich suchte man darauf die Wendung. Nach mehreren Stunden wurde endlich der spitze Haken auf's Neue

zur Hand genommen und derselbe angeblich in den Hals des Kindes gesetzt. Nach vielen Anstrengungen brachte man den abgerissenen Kopftheil heraus. Um nun den Rumpf ausziehen zu können, bemühte man sich lange, eines Armes habhaft zu werden, an dem man so lange zog, bis er abriss. Nun brauchte man einen spitzen und einen stumpfen Haken zugleich. Der spitze wurde in die Brust, der stumpfe unter den Arm eingesetzt, worauf endlich unter vielen gewaltsamen Zügen die Geburt vollendet wurde. Die Person überlebte diese Behandlung kaum einige Stunden. Bei der Section fand man alle Weichtheile des Beckens brandig, und am *Cervix uteri* zwei Löcher. (Neue Zeitschr. f. Geburtskunde XVI. 3. Schmidt med. Jahrbücher. 1844. N. V.) Nader.

Geheilte Zerreissung der Gebärmutter. Von Dr. Brühl zu Neuwied. — Verf. entband eine 34jährige Frau, wegen vollkommener Querlage durch die Wendung, und musste, da der Kopf nicht folgen wollte, zuletzt noch die Zange anlegen. Nachdem die Nachgeburt entfernt war, fand Verf. erst den Gebärmutterriss, durch welche die Därme vorfielen. Behufs einer möglichen Heilung wurden die Gedärme zurückgebracht, durch einen eingebrachten Schwamm zurückgehalten und eine antiphlogistische Behandlung eingeleitet. Der putride Zustand des Uterus erforderte die örtliche Adplication einer Solution des Chlorkalks. Der Leib war fortwährend aufgetrieben und sehr schmerzhaft. Es trat häufiges Erbrechen und eine 5tägige Stuhlverstopfung mit Meteorismus ein. Bei fortgesetzter antiphlogistischer Behandlung, intercurrenten Dosen von *Ol. Ricini* und öfterer Anwendung von kalten Clystieren in grosser Quantität traten am 5. Tage häufige Stuhlgänge ein. Nach Beseitigung der entzündlichen Symptome wurde eine Campheremulsion verordnet, welche den drohenden Collapsus hob. Bei der täglich erneuerten Einbringung des Schwammes überzeugte man sich immer mehr von der glücklich erfolgten Retention der Gedärme und Schliessung der Ruptur. Auch wurde der üble Geruch und die abnorme Beschaffenheit der Uterinsecrete durch die Anwendung des Chlorkalks gebessert, worauf dieser mit *Inf. spec. aromat.* in Rothwein vertauscht wurde. Unter dieser Behandlung hatte Verf. endlich die Freude, vollkommene Heilung der Ruptur und Herstellung der Frau erfolgen zu sehen, was gewiss nur äusserst selten der Fall seyn dürfte, wie denn auch gewöhnlich Rupturen des Uterus als lethal betrachtet werden. (Casper's Wochenschrift für d. ges. Heilkunde. 1844. Nr. 20.)

Lántz.

Bleivergiftung mit glücklichem Ausgange. Von Hoiding. — Verf. hält die folgende Mittheilung in Rücksicht auf die Grösse der Gabe, die genommen wurde, für sehr merkwürdig und glaubt, dass dieselbe zu Gunsten derjenigen Ärzte spreche, welche das Blei in grossen Gaben gegen Lungenschwindsucht und Abdominaltyphus verordnen. — Ein junges Mädchen, das öfter an Verstopfung litt, pflegte dagegen 1 Unze englisches Salz zu gebrauchen, und hatte von einer Portion, die sie da-

von gekauft hatte, ungefähr die gleiche Quantität aufbewahrt. Als sie dasselbe nehmen wollte, bekam sie zufällig ein anderes weisses Pulver, das wenigstens 3 Drachm. betrug, und welches sie gleichfalls für englisches Salz hielt, in ihre Hände, und nahm es ganz in einer Tasse Bouillon ein. Zwei Stunden darnach fühlte sie heftige Schmerzen im Bauche, darauf folgte Erbrechen, das ununterbrochen bis Abends fortdauerte und am Ende ganz biliös war. Sie ahnte jedoch noch keine Gefahr und erst drei Tage später, als der Unterleib sehr gespannt wurde, die Verstopfung nicht weichen wollte und ein metallischer Geschmack im Munde verblieb, wurde die Verwechslung entdeckt und Verf. gerufen. Er gab ihr 14 Tage hindurch eine Dosis *Oleum ricini*, wobei die Unterleibsschmerzen gänzlich aufhörten, täglich eine Öffnung folgte, Patient gänzlich hergestellt wurde und sich viel gesunder fühlte, als vor der Vergiftung. Verf. erwähnt noch einer anderen Pat., die, statt ihre entzündeten Augen mit Bleiwasser zu baden, 3 Esslöffel voll davon einnahm und darnach keine anderen Unannehmlichkeiten, als vorübergehende, leichte Schmerzen im Magen spürte. (Archiv d. k. dän. Gesundh. Colleg. und Ztschr. f. d. ges. Medic. von Oppenheim. 1844. Hft. 4.) Nader.

3.

Notizen.

Königl. baier. Verordnung bezüglich auf die heut zu Tage überhand nehmende Kurzsichtigkeit junger Leute. Die Wahrnehmung, dass in unseren Tagen viele junge Leute an Kurzsichtigkeit und anderen Augenübeln leiden, hat veranlasst, dass auf Befehl des Königs von Baiern in Bezug auf die öffentlichen Unterrichtsanstalten Vorschriften zur Erhaltung der Sehkraft verfasst und zum Drucke befördert worden sind. Diese Vorschriften bestimmen unter Andern, dass die Wände der Lehrzimmer blassgrün und hellgrau anzustreichen, die Fenster mit grünen Vorhängen zu versehen, die Bänke so zu stellen seyen, dass das Gesicht der Schüler nie gerade gegen die Fenster sich wende. Die Schulbücher müssen klaren, deutlichen, nicht zu kleinen Druck haben; zu kleine und enggehaltene Handschrift, blasse Tinte und allzu graues Papier dürfen nicht geduldet werden. Die Schüler werden ermahnt, sich des Morgens die Augen mit frischem Wasser zu waschen, in der Morgen- und Abenddämmerung alles Lesen und Schreiben zu vermeiden, die Augen stets in der Entfernung von mindestens 10 Zoll vom Buch oder Schreibhefte zu halten etc. Der Brille darf der Schüler nur bei einem bedeutenden Grade von Kurzsichtigkeit sich bedienen und hat bei der Auswahl der Gläser einen Lehrer oder anderen Sachverständigen zu Rathe zu ziehen. (Deutsche allgemeine Zeitung. Leipzig 1844. Nr. 33.) Aitenberger.

In Mailand ist gegenwärtig ein ärztlicher Verein ins Leben getreten unter dem Titel: *Pio Instituto di Soccorso pei Medici e Chirurghi loro Vedove e figli minori residenti in Lombardia*, welcher die Unterstützung mittelloser Ärzte und Wundärzte der Lombardei, der Witwen und Waisen derselben zum Zwecke hat, und dessen Gründer Dr. Jos. Ferario ist. An jedes Mitglied fällt die Einlage von 20 öst. Liren, und der fortdauernde, jährliche Beitrag von 12 Liren. Der Verein, welcher zur Ver-

waltung des Stammfondes (gegenwärtig 5440 öst. Lire, die Interessen nicht mitgerechnet) drei Ausschüsse wählte, steht unter dem Schutze der dortigen hohen Landesstelle. *(Gazzetta priv. di Milano. Nr. 25. 1844.)*

Raspi.

Auszeichnung. Se. k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 24. Juni d. J. dem k. k. Rathe und dirigirenden Stabsfeldarzte in der vereinigten Banal-Warasdiner Carlstädter Gränze, Doctor Renatus Frommeyer, die grosse goldene Civil-Ehren-Medaille am Bande allergnädigst zu verleihen geruht.

Sterbefall. Den 29. Juli l. J. starb allhier der Medic. Dr., k. k. Rath und Stabsfeldarzt, Herr Clemens Schwarzer, Prof. der Geburtshülfe an der k. k. Josephs-Academie, im 57. Jahre seines Alters, am Gedärmbrand.

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Ein Wort über die Phrenologie. Von einem Arzte. gr. 8. Lpzg. Gebauer'sche Buchhandlung 1844. 32 S.

Ein treffendes Wort zur rechten Zeit. Der Verf., der, falls er auch kein Arzt wäre, sich jedoch als vorurtheilsfreier, allseitig unterrichteter Kenner seines Gegenstandes zeigt, stellt sich die Aufgabe, zu beweisen, dass die Schädellehre oder Cranioscopie Gall's sich ungerechter Weise den seit Spurzheim beliebten Namen Phrenologie beilege, und sich anmasse, als empirische Geisteslehre an die Stelle alles bisher im Gebiete der Psychologie Geleisteten zu treten. Da nun die Pfleger dieses Faches, um sich für die grösstentheils begründeten Widerlegungen von Seite wissenschaftlicher Genossen zu entschädigen, das grosse Publicum der Laien zum Richter in einer so gewichtigen Frage aufrufen und zur Selbstbethätigung anspornen, ist es gewiss der Erörterung werth, was die Cranioscopie im besten Falle zu leisten fähig und welcher Erfolg für das wahre Wissen zu erwarten sey, wenn Laien nach ein- oder zweijährigem Studium als Apostel einer Lehre, welche von Ärzten und Anatomen nach vieljährigem Studium für noch unreif zu Resultaten gehalten ward, auftreten und nach dem Muster Englands und Amerikas frischweg phrenologische Gesellschaften begründen.

Vorliegende Schrift, mit eben so viel Sachkenntniss als wissenschaftlicher Ruhe und Mässigung durchgeführt, bezeichnet genau die Gränzen der durch die Cranioscopie löslichen Fragen und ihr Verhältniss zu den Erkenntnissquellen, welche wir überhaupt besitzen, um über Wesen, Natur und Äusserungen des menschlichen Geistes zu einer wissenschaftlich begründeten Lehre zu gelangen.

Obschon der Styl klar und möglichst fasslich gehalten ist, kann jedoch nur der Physiolog und Arzt die vorliegende umfangarme, aber gehaltreiche Schrift nach Gebühr würdigen, und jeder dieser Letzteren in seinem Kreise dahin wirken, den schnell auflodernden Enthusiasmus der Laien, welche man durch Profanation der geheimnissvollsten Seiten menschlichen Forschens zu gewinnen sucht, einigermassen zu dämpfen, und die edleren Neigungen der gebildeten Zeitgenossen für die practischen Bedürfnisse der Menschheit in Anspruch zu nehmen, welche hinreichenden Anlass zu Studien über psychische Anthropologie darbieten

Die Ausstattung in topographischer Beziehung ist zeitgemäss.

Netwald.

Prosect. Dr. A. C. Bock's gerichtliche Sectionen des menschlichen Körpers. Zweite bedeutend vermehrte und verbesserte, zum Gebrauch für Ärzte, Wundärzte und Juristen bearbeitete Auflage. Von Prof. Dr. C. E. Bock zu Leipzig, mit 4 colorirten Kupfertafeln. Leipzig 1843. Verlag von Ignaz Jackowitz.

Wenn der Gefertigte sich erlaubt, über das genannte Werk seine Meinung auszusprechen, so geschieht diess weniger, um etwa, nach der beliebten Gewohnheit so vieler Recensenten, jeden etwaigen Fehler des neu erschienenen Geistesproductes aufzuspüren, jede etwa vorhandene Lücke oder Unvollkommenheit zu rügen und des Lobenswerthen gleichsam nur nebenhin zu erwähnen, sondern es geschieht vielmehr nur darum, um Jedem, der das Bedürfniss fühlt, sich hinsichtlich des gerichtlichen Obductionsverfahrens einen verlässlichen Rathgeber beizuschaffen, dieses Werk als ein solches anzuempfehlen, in welchem er für den practischen Gebrauch nicht nur nichts vermissen, sondern vielmehr Alles, was die neuesten Forschungen in diesem Zweige des ärztlichen Wissens an die Hand geben, eben so gedrängt und bündig, als vollständig und lichtvoll geordnet beisammen finden wird.

Wer immer sich dieses Buches bedienen mag, wird mir gewiss darin beistimmen, dass der wackere Herausgeber keine Mühe gescheut hat, um durch dieses einzige Buch dem Gerichtsarzte die Beischaffung vieler andern zu ersparen. Ganz besonders schätzbar ist (wiewohl schon bei der ersten Auflage darauf Rücksicht genommen war) der anatomische Theil des Werkes, sammt den beigefügten Kupfertafeln für Jeden, der in die Gelegenheit kam gerichtliche Obductionen leiten, oder wohl gar selbst machen zu müssen. Auch ist es bekannt, dass sich solche Sectionen von allen, zu einem andern Zwecke z. B. Behufs rein anatomischer oder pathologisch-anatomischer Belehrung angestellt, wesentlich unterscheiden, eigene Manipulationen, und einen durchaus besondern Vorgang nöthig machen. Wer diese nicht kennt, wird eine Menge Zeit nutzlos verplittern und am Ende doch häufig Überflüssiges thun, Wesentliches unterlassen.

Der vorliegende Leitfaden schützt vor jeder solchen Verirrung und ist schon darum ein höchst verdienstliches Werk der verdienten beiden Verfasser Vater und Sohn!

Aber auch der übrige Theil des Werkes ist äusserst lobenswerth, indem er nicht nur das ganze Formenwesen gerichtlicher Obductionen enthält, und daher sowohl über die entsprechende Abfassung des Obductionsprotocolls, des Fundscheins *(visum repertum)*, des Gutachtens eine sehr fassliche und umständliche, selbst für österreichische Medicinalpersonen sehr brauchbare Anleitung gibt, sondern auch die Lehre von den verschiedenen Todesarten (ihrem Zustandekommen, ihren Kennzeichen und Erscheinungen) im Einklange mit den neuesten Ergebnissen der gerichtlichen Medicin, der medicinischen Chemie u. s. w. auf das genaueste und umfassendste darstellt.

Eben so ausgezeichnet ist die besonders gegebene Anleitung zu gerichtlichen Obductionen Neugeborner.

Mit einem Worte: das vorliegende Werk empfiehlt sich durch höchste Brauchbarkeit, durch grosse Vollständigkeit bei gleichzeitiger fast bewunderungswürdiger und der Klarheit des Ganzen nicht den mindesten Eintrag thuender Kürze und Gedrängtheit. — Druck und Papier sind vorzüglich, und gereichen dem Verleger zur Ehre. Kahlert.

Die physicalische Exploration der Brusthöhle, zur sicheren Erkenntniss des gesunden sowohl, als des krankhaften Zustandes der Athmungs- und Circulationsorgane; von C. D. Leichsenring. Bevorwortet von Dr. Fr. Jul. Siebenhaar u. s. w. Leipzig 1843. Verlag von Ignaz Jackowitz. 70 Seit. in 8. mit 1 Tafel Abbildungen.

Trotz der unter den jüngeren ärztlichen Forschern prävalirenden inductiven, dem rein Thatsächlichen zugewandten Richtung können wir das von einigen exaltirten Köpfen übertriebene, einseitige Lobpreisen der pathologischen Anatomie, oder der Chemie, Microscopie u. dgl. mit Geringschätzung der übrigen Hülfswissenschaften, der Ätiologie, Pharmacodynamik u. s. w. keineswegs gelten lassen, mit welchem erstere Doctrinen für unentbehrliche und einzige Leitsterne auf der Bahn der practischen Medicin erklärt, letztere hingegen so ganz übersehen werden. Wir wollen jedoch die gerechte Würdigung der obgenannten Lehren und ihren Einfluss auf die ärztliche Thätigkeit nicht im Geringsten schmälern, indem sie unstreitig bedeutende Fortschritte in der Diagnostik und Pathologie in Aussicht stellen.

Eben so wird ein grosser Theil der älteren und unbefangenen Practiker mit uns die Meinung theilen, dass die vom Verf. im Vorworte zu vorliegender Schrift S. IX angeführte Stelle Corvisart's; »*Nollem esse medicus sine auscultatione et percussione*« jedenfalls übertrieben sey.

Zum Beweise, dass man auch ohne Auscultation und Percussion ein guter, ja ein ausgezeichneter Arzt seyn könne, dienen leicht die vielen trefflichen Ärzte, welche vor und ohne Auenbrugger's *Novum inventum* Grosses in unserer Kunst und Wissenschaft geleistet haben und die hier zu nennen dem Kundigen überflüssig scheinen dürfte. Was würde man auch bei dem grossen Heere von Fiebern, Exanthemen, Nervenkrankheiten u. s. w. herausklopfen, heraushören und herausborchen?! Dessen ungeachtet heissen wir vorliegendes Schriftchen des Herrn Leichsenring schon desshalb willkommen, weil es den betreffenden wichtigen Gegenstand nach seinen, auf der berühmten Wiener Schule unter Skoda, Zehetmayer, Löbl u. A. gemachten Beobachtungen in gedrängter Kürze, doch gut übersichtlich und leicht fasslich darstellt, daher manche grössere Werke dem Practiker zu ersetzen oder wenigstens ihr Studium vorzubereiten ganz und gar geeignet ist. Auch die typographische Ausstattung des Werkchens verdient alles Lob. Kahlert.

Medicinische Bibliographie vom J. 1844.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Bichat, *Recherches physiologiques sur la vie et la mort. Nouvelle édit. précédée d'une Notice sur la vie et les travaux de Bichat, et suivie de notes par le Dr. Cerise. In* 18. *de* 12 *f. plus une vignette. Paris, chez Fortin.* (3 Fr. 50 C.)

Blasius (Prof. Dr. E.), Akiurgische Abbildungen oder Darstellung der blutigen chirurgischen Operationen und der für dieselben erfundenen Werkzeuge. Mit erläuterndem Text. 2. verb. und berichtigte, durch 10 Kupft. vermehrte Auflage. 6. Lief. (10 Taf. in Fol. à 10¼ Bog. Text in 8.) *Berlin, F. A. Herbig.* (3 Fl.) — Supplemente für die Besitzer der 1. Aufl. (10 Tafeln in Fol. und 10½ Bog. Text in 8.) Ebendaselbst. (3 Fl.) Das nun vollständige Werk (15 Fl.)

Delafond (O.). *Recherches sur l'élève et l'engraissement des veaux dans le Gatinais; les maladies des veaux engrais, les moyens de les prévenir et de les guérir. In 8. de 2 f. Paris.*

Dufton (William, *M. R. C. S.*), *The Nature and Treatment of Deafness and Diseases of the Ear, and the Treatment of the Deaf and Dumb.* 12. *London. pp.* 120 *plate. Cloth.* (4 Sh.)

Guthrie (G. J., Wundarzt des Westminster Hospitals etc.), Über Gehirnaffectionen in Folge von Kopfverletzungen. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. *Ludwig Fränkel.* Gr. 8. (VI u. 204 S.) *Leipzig, Kollmann.* Geh. (1 Fl. 30 kr.)

Marx (M. F. H.) *Akesios.* Blicke in die ethischen Beziehungen der Medicin. Gr. 8. (VI u. 152 S.) *Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.* Geh. (1 Fl. 15 kr.)

Nouveaux élémens *de pathologie médico-chirurgicale, ou Traité théorique et pratique de médecine et de Chirurgie. Par les Doct. L. Ch. Roche, L. J. Sanson, et A. Lenoir. 4. édit. T. V. et dernier. In 8. de 47 f. Paris, chez J. B. Baillière.* (Das ganze Werk in 5 Bde. 36 Fr.)

Pamard *(Dr Chirurgien à Avignon), Mémoires de Chirurgie pratique. contenant la cataracte, l'iritis et les fractures du col du femur. In 8. de 13 f. Paris, chez J. B. Baillière.* (4 Fr.)

Peppercorne (Francis, *Esqu. of the Westminster Hosp.). Practical Memoirs of Cutaneous Diseases, Indolent Sores, Inveterate Ulcerations, Scrofula, Scorbutus etc., with Remarks upon the great importance of Hygiene science etc. with Cases.* 12. *London. pp.* 70, *sewed.* (2 Sh.)

Piorry (P. A.), Über die Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe, der Arterien, Venen und lymphatischen Gefässe. Aus dem Franz. von Dr. *G. Krupp.* Gr. 8. (476 S.) *Leipzig,* bei *Kollmann.* Geh. (3 Fl. 24 kr.)

Rowe (G. R.), *On some of the most Important Disorders of Women.* 8. *London, pp.* 120, *boards.* (5 Sh. 6 D.)

Rust (Dr. Joh. Nep.), Helkologie oder Lehre von den Geschwüren. Neue Ausgabe mit dem Bilde des Verf. 1. u. 2. Lief. (jede zu 13 Bog.) kl. Fol. *Berlin, Enslin.* (Jede Lief. 30 kr.) Das Ganze wird in 13 Lieferungen erscheinen, wovon alle 3 Wochen eine ausgegeben wird.)

Steinhauser (Dr. G., pract. Arzt und Geburtshelfer), Die Blähungen, ihr Wesen, ihre Beschwerden und schädlichen Einwirkungen auf den menschlichen Körper und die hülfreichsten Mittel dagegen, nebst der Angabe eines bisher noch nicht gebrauchten Mittels gegen alle Blähungsbeschwerden. 8. (4 o. Pag. und 54 S.) *Wien, Jaspersche Buchh.* Geh. (24 kr.)

— die Verschleimungen, deren Wesen, Entstehungsart, Ursachen, Wirkungen und Heilmittel, nebst ihrer Beziehung zur Gicht, zu den Scropheln, den Hämorrhoiden, der Harnruhr, der Schwindsucht und vielen andern Übeln. 8. (VIII u. 40 S.) Ebendaselbt. Geh. (24 kr.)

Verzeichniss
der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1843 und 1844 enthaltenen Original-Aufsätze.

Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin, herausgegeben von *J. Joh. Müller.* 1844. Heft 2.

Vorläufige Mittheilung über die Strictur der Ganglien und den Ursprung der Nerven bei wirbellosen Thieren (Forts.). — *Platner,* Crystal-

lisation des gallensauren Natrons. — *v. Tschudi*, Über die Ureinwohner von Peru. — *Vanbeneden, Sur les différents modes de reproduction dans la famille des Tubulaires.* — *Schwamm*, Versuche um auszumitteln, ob die Galle im Organismus eine für das Leben wesentliche Rolle spielt. — *Budge*, Über den Verlauf der Nervenfasern im Rückenmark des Frosches. — *Lebert*, Physiologisch-pathologische Untersuchungen über Tuberculosis.

Allgemeine Zeitung für Militärärzte. Herausg. von Dr. *Klencke* und Dr. *Helmbrecht*. 1844. Nr. 22—25.

Nr. 22. Reglement über die Organisation des Gesundheitsdienstes bei dem eidgenössischen Bundesheere. — Nr. 23. *Cramer*, Seifeneinreibungen gegen Scabies. — Nr. 24. Obliegenheiten des feldärztlichen Personals in Österreich. — Instruction über das Verfahren bei der Entlassung dienstuntauglicher Militärs aus dem eidgenössischen activen Dienst. — *v. Metzler*, Über Syphilis. — Nr. 25. Ein Urtheil des rhein-westphälischen Anzeigers über die allg. Zeitung für Militärärzte. — Instruction über das Verfahren bei der Entlassung dienstuntauglicher Militärs aus dem eidgenössischen activen Dienst. — Obliegenheiten des feldärztlichen Personales in Österreich. — Von dem Abgange der Kranken aus österr. Militärspitälern.

C. W. Hufeland's Journal der pract. Heilkunde Fortgesetzt von Dr. *Fr. Busse. Berlin* 1844. *April.*

Landsberg, Rachencroup oder nicht. — *Reinbold* (Schl. v. März). — *Eitner*, Versuch einer Krankheitseintheilung. — *Petrenz*, Erfahrungen über die sog. Steinbrecherkrankheit. — *Kaiser*, Nachtrag zu der Geschichte einer Herzkrankheit mit merkwürdig verlangsamten Pulse.

Repertorium für die Pharmacie. Herausgegeben von Dr. *Buchner*. 1844. XXXIV. Bd. 2. Hft.

Martins (Forts. v. Hft. 1.) — *Wittstein*, Über die basisch-essigsauren Bleioxyde (Bleiessige.) — *v. Torosiewicz*, Die Dampfwäsche und Vorbeugung des Gelbwerdens der Wäsche, nebst Beschreibung und Abbildung des Gall'schen Dampf-Waschapparates und dessen Anwendung im Laboratorium.

Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien. Redacteur Dr. *Zehetmayer*. 1844. *April.*

April. *Feuchtersleben*, Jahresbericht über die Leistungen der k. k. Gesellschaft der Ärzte im J. 1843—1844. — *Wirer*, Über die gichtische Dyscrasie. — *Engel*, Vorstudien zur Lehre von den Dyscrasien. — *Hebra*, Über die, die behaarte Kopfhaut selbstständig ergreifenden Krankheiten. — *Rigoni-Stern*, Der symptomatische Werth einiger Erscheinungen bei dem durch Aderlass gewonnenen Blute. — *Zehetmayer*, Leistungen der practischen Medicin in der neuesten Zeit (1842—1843); *a)* über den Typhus. — *Loebl*, Bericht über die Ergebnisse der unter der Leitung des Hrn. Prof. Rokitansky bestehenden pathologisch-anatomischen Anstalt des k. k. allg. Krankenhauses im Jänner 1844.

Gazette médicale de Paris. Rédacteur en chef Dr. Jules Guérin, 1844. Nr. 20—22.

Nr. 20. *Mayor*, Über die seitlichen Abweichungen des Beckens. — Nr. 21. *Guérin*, Programm der Vorträge über subcutane Chirurgie, eröffnet im Spital für Kinder am 22. Mai 1844. — *Toulmouche*, Über die Veränderungen, welche die Fäcalstoffe im Dickdarm erleiden und die Erscheinungen, die sie durch ihre Anhäufung an einem oder mehreren Puncten des letzteren veranlassen. — Nr. 22. *Toulmouche* (Schluss v. Nr. 21.)

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.